

# Arbeit in moderner Technik

Referate der 26. Fachtagung  
zur arbeits- und betriebspsychologischen Fortbildung  
in der Bundesrepublik Deutschland – Lübeck 1984  
zum Leitthema

„Arbeits- und Betriebspsychologie im Feld  
neuer Technologien und Organisationsstrukturen“

mit einem Vorwort von Horst Fischer



Sektion Arbeits- und Betriebspsychologie  
im Berufsverband Deutscher Psychologen

ISBN 3-9800923-1-3

Herausgeber:

Sektion Arbeits- und Betriebspsychologie  
im Berufsverband Deutscher Psychologen e.V.  
Hermann-Rinne-Str. 4, 4100 Duisburg 25

November 1984

Die Sektionsleitung:

Dipl.-Psych. Horst Fischer, Hermann-Rinne-Str. 4,  
4100 Duisburg 25

Prof. Dr. Heinz-Ludwig Horney, Fachhochschule Bergbau  
der Westfälischen Berggewerkschaftskasse  
Herner Str. 45, 4630 Bochum

Dr. Christa Lippmann, Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH  
Postfach 801109, 8000 München 80

Dipl.-Psych. Helmut Methner, Bundesministerium für das  
Post- und Fernmeldewesen, Postfach 8001, 5300 Bonn 1

Dr. Ulrich Winterfeld, Bundesverband der Unfall-  
versicherungsträger der öffentlichen Hand e.V. (BAGUV)  
Abt. Unfallverhütung, Postfach 200124, 8000 München 2

## INHALTSVERZEICHNIS

Referate und Arbeitsgruppen  
in der Reihenfolge des Programms der Fortbildungstagung  
Alphabetische Liste der Referenten und Arbeitsgruppen-Leiter  
im Anhang des Inhaltsverzeichnisses

	<u>Seite</u>
1. Vorwort Horst Fischer, Duisburg	7
2. Aufgaben der Arbeits- und Betriebspsychologie bei sich wandelnden Technologien, Organisationsstrukturen und Werthaltungen Lutz von Rosenstiel, München	15
3. Fordern neue Technologien veränderte Strategien der Psychologen? - Zeitgemäße Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Praxis in der sich wandelnden Arbeitswelt Joachim Franke, Erlangen-Nürnberg	51
4. Psychologische Hinweise zur Gestaltung von Innovationen als Ausgangspunkt einer fachübergreifenden Zusammenarbeit Torsten M. Kühlmann, Erlangen-Nürnberg	73
5. Arbeitsplätze mit Bildschirm im Erleben von Betroffenen Ulrich Gresch, Erlangen-Nürnberg	87
6. Einstellungen zur Technologie und Computern: Entwicklung von Meßinstrumenten Michael Frese, München	97
7. Gestaltung betrieblichen Informationsmaterials in Text und Bild Cornelia Müller und Ulrich Tränkle, Münster	109
8. Über einige Schwierigkeiten, arbeitspsychologisch relevante Auswirkungen neuer Technologien zu beschreiben - am Beispiel CAD Bernd Wingert, Karlsruhe	119
9. Blickbewegungsanalysen als Methode zur Bestimmung der kognitiven Beanspruchung bei Bildschirmtätigkeiten Hans-Willi Schroiff, Aachen	139
10. Farbkontraste auf Monitoren und Wahrnehmungsleistung Ingrid Colin, Frankfurt	151
11. Zum Stand und zur Entwicklung arbeits- und betriebs- psychologischer Forschung in der Bundesrepublik Deutschland Alexander Thomas, Regensburg	171

	<u>Seite</u>
12. Erfahrungen mit Qualitätsgruppen im Bürobereich Ralph-Rüdiger Küntscher, München	187
13. Auswirkungen neuartiger Technologien auf Qualifikations- anforderungen und Ausbildung von Facharbeitern im gewerblich-technischen Bereich Karlheinz Sonntag, Kassel	197
14. Lebens- und Arbeitsbedingungen an Bord moderner Schiffe aus arbeitspsychologischer Sicht Josef Herget, Kiel	215
15. Organisationspsychologie - neue Arbeitsfelder (Arbeitskreis) Gerald Knabe, Korschbroich	237
16. Arbeitspsychologische Konzepte und neue Technologien Eberhard Ulich, Zürich	239
17. Handlungsstrategien der Arbeitnehmer bei drohendem Arbeitsplatzverlust - Eine streßtheoretisch orientierte Untersuchung in Nordostoberfranken Erwin Wendler, Gert Hoepfner, Diether Gebert, Bayreuth	259
18. Alltagserfahrungen von Arbeitslosen - Befinden, Tätigkeitsstruktur und Sozialkontakte - Erich Kirchner, Linz	275
19. Qualifikationsinventuren als Grundlage einer qualitativen Personalplanung Gerd Wendtland, Frankfurt	287
20. Eine längsschnittanalytische Betrachtung von Einstellungen zur EDV und Arbeitszufriedenheit von Angestellten vor, während und nach der Konfrontation mit der EDV Eckart C. Eller, Hamburg	295
21. Mitarbeit von Psychologen bei der Gestaltung von Bildschirmarbeit (Arbeitskreis) Lorenz Kopowski, Köln	315
22. Kognitive Ergonomie: Ein Ansatzpunkt für die Gestaltung der Mensch-Computer Interaktion Helmut von Benda, Erlangen-Nürnberg	317
23. Entwicklung und Erprobung einer Betriebsschulung "Arbeitssicherheit - planen und organisieren" Anne Rieger, Essen	325
24. Arbeitsplatzgestaltung unter Berücksichtigung der menschlichen Fähigkeiten zur Gefahrenwahrnehmung Franz Ruppert, München	339

	<u>Seite</u>
25. Zweischichtarbeit - Ein vergessenes Problem der Schichtarbeitsforschung? G. Ernst, A. Volger, F. Nachreiner, Oldenburg	353
26. Psychosoziale Auswirkungen der Arbeit im Zweischichtsystem H. Betschart, T. Odersky, M. Schefer-Held, P. Sprave, E. Ulich, Zürich	367
27. Teamorientierte Auftragsbearbeitung und selbstverantwortliche Fertigungsfeinstuerung als Organisationsform für Mittel- und Kleinbetriebe Dorothea Ferenzkiewicz, Robert Schneider, Kassel	385
28. Kontroll-Perspektiven im Rahmen der menschlichen Beziehungen in der Hierarchie - "Subjektive Kontroll-Vektoren" als Bedingung und Ansatzpunkt von OE-Maßnahmen Rainer Schönhammer, München	397
29. Innovationen in der Arbeitswelt und Einstellungen zur Frauenerwerbstätigkeit Erika Spieß, München	411
30. Einstellungen zur individuellen Arbeitszeitverkürzung Martin Stengel, München	419
31. Die Verwendung von betrieblichen Unfalldaten als Indikatoren arbeits- und betriebsbezogener Einstellungen Eberhard Lössl, Mannheim	431
32. Untersuchung der Motive für das Tragen oder Nichttragen von Gehörschutzmitteln Rüdiger Saniter, Köln	449
33. Sicherung von Einzelarbeitsplätzen Ernst Kriegeskorte, Münster	467
34. Subjektiv-emotionales Befinden und psychologische Regulation bei gleichförmiger Bildschirmarbeit Friedhelm Meier, Mannheim	475
35. Inwiefern bestimmen Bildschirmarbeitsplätze das Empfinden und Handeln der Mitarbeiter? B. Färber, J. Reichle, K.-F. Schrade, Tübingen	489
36. Bildschirmeinsatz und psycho-soziale Folgen für die Beschäftigten Philipp Spinas, Zürich	503
37. Psychologische Probleme des Großraumbüros und ihre Hintergründe Norbert Tossing, Köln	517

	<u>Seite</u>
38. Optimierung der Büroorganisation Berndt Zuschlag, Hannover	529
39. Arbeitsbewertung - kein Thema für Arbeits- und Betriebspsychologen? Carsten Schlichting, Hamburg	539
40. Planung bei leitenden Angestellten: Die Angst vor dem Ungewissen Wolfgang Battmann, Günter Herzig, Berlin	557
41. Berufsbildungsziel: Verantwortungsbewußtsein Alfred Gebert, Sigmaringen	567
Poster-Darstellungen:	
42. Identifikationsprobleme mit den Zielen von Großorganisationen Lutz von Rosenstiel, Martin Stengel, München	577
43. Computergestütztes adaptives Testen (CAT) - Neue technologische Entwicklungen und erste Erfahrungen Wolfgang Wildgrube, Bonn	587

\*\*\*\*\*

Alphabetische Liste der Referenten und Arbeitsgruppenleiter  
(in Klammern: Nr. des Referats bzw. der Arbeitsgruppe)

Battmann, W. (40)	Knabe, G. (15)	Schönhammer, R. (28)
Benda, H. von (22)	Kopowski, L. (21)	Schrade, K.-F. (35)
Betschart, H.-P. (26)	Kriegeskorte, E. (33)	Schroiff, H.-W. (9)
Colin, I. (10)	Kühlmann, T.M. (4)	Sonntag, K. (13)
Eller, E. C. (20)	Küntscher, R.-R. (12)	Spieß, E. (29)
Ernst, G. (25)	Lössl, E. (31)	Spinas, P. (36)
Färber, B. (35)	Meier, F. (34)	Sprave, P. (26)
Ferenzkiewicz, D. (27)	Müller, C. (7)	Stengel, M. (30/42)
Fischer, H. (1)	Nachreiner, F. (25)	Thomas, A. (11)
Franke, J. (3)	Oderski, T. (26)	Tossing, N. (37)
Frese, M. (6)	Reichle, J. (35)	Tränkle, U. (7)
Gebert, A. (41)	Rieger, A. (23)	Ulich, E. (16/26)
Gebert, D. (17)	Rosenstiel, L. von (2/42)	Volger, A. (25)
Gresch, U. (5)	Ruppert, F. (24)	Wendler, E. (17)
Hergert, J. (14)	Saniter, R. (32)	Wendtland, G. (19)
Herzig, G. (40)	Schefer-Held, M. (26)	Wildgrube, W. (43)
Hoepfner, G. (17)	Schlichting, C. (39)	Zuschlag, B. (38)
Kirchler, E. (18)	Schneider, R. (27)	

INNOVATIONEN IN DER ARBEITSWELT UND EINSTELLUNGEN  
ZUR FRAUENERWERBSTÄTIGKEIT

Erika Spieß, Universität München

I. Die Kritik der Frauenforschung an der Psychologie

"Frauen" zum eigenen Forschungsgegenstand zu machen, dies ist die Forderung des Buches "Frauen" von Mohr, Rummel & Rückert (1982). Die Autorinnen wollen mit ihrem "Frauenbuch" die Arbeits- und Lebenssituation von Frauen im Sinne ihrer psychosozialen Situation beschreiben. Sie kritisieren an der bisherigen psychologischen Forschung, daß sie als "Wissenschaft vom Erleben und Verhalten" dies nur ungenügend geleistet hat. So sind in Untersuchungen zum Komplex "Arbeit" Frauen besonders wenig vertreten. Wenn die weibliche Berufstätigkeit Berücksichtigung findet, dann werden weniger ihre Inhalte thematisiert als vielmehr ihre Auswirkungen auf Partnerschaft und Kindererziehung (Lehr, 1983). Entsprechend werden Fragen über Familie und Kindererziehung fast ausschließlich an Frauen untersucht (z.B. Interaktionen Mutter-Kind). Solch eine rigide geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, wie sie sich in der Wissenschaft darzustellen scheint, existiert realiter nicht. (Sie ist aber sicherlich im Alltag bekannt als Unmutsäußerung, wonach die Frauen doch wieder an den Herd gehörten: Es wird somit von der Wissenschaft ein "Stereotyp" reproduziert).

Laut Statistik sind 90 % aller Frauen irgendwann einmal berufstätig gewesen. 1980 sind 38 % der Erwerbstätigen weiblich. In den letzten Jahren ist der Anteil der erwerbstätigen Mütter mit kleinen Kindern gestiegen (Rummel, 1982; Höhn, 1982). Man kann nicht einmal behaupten, daß dies typisch für die Gegenwart sei, denn "gearbeitet haben Frauen schon immer" (Lehr, 1982) und auch 1882 sind 1/3 der Frauen einer Erwerbstätigkeit nachgegangen. Wie disponibel die Frauenerwerbstätigkeit ist, zeigt die konjunkturabhängige Bedarfsforderung: 1956 hieß es "Die Wirtschaft braucht die Frau", während in Zeiten verstärkter Arbeitslosigkeit über Modelle nachgesonnen wird, den "Arbeitsbereich Familie" wieder attraktiver zu gestalten (Beck-Gernsheim, 1984).

Zwei Korrekturen zum Vorwurf an die Psychologie, sie würde die Frauen zuwenig berücksichtigen, seien allerdings angebracht:

- 1) Frauen tauchen unter solchen Stichworten wie "Geschlechtsunterschiede", "Geschlechtsrollen", "Geschlechtsrollenstereotype", "Geschlechtsrollenerwerb" auf und werden vorzugsweise in der Entwicklungs- bzw. Sozialpsychologie behandelt (dies vermerken auch Bamberg & Mohr und kritisieren die biologische Betrachtungsweise dabei). Frey & Greif (1983) fassen die zahlreichen und sich zum Teil widersprechenden Befunde über geschlechtsspezifische Unterschiede so zusammen (z.B. das Männerstereotyp von "Kompetenz und Aktivität" versus dem Frauenstereotyp "Emotionalität"): "Die Forschung kann die Stereotype nicht voll bestätigen, aber auch nicht widerlegen".
- 2) Es gibt sicherlich wenig Untersuchungen zum Komplex "Arbeit" bzw. "Frau und Arbeitswelt", die Titel tragen wie: "Die Psychologie der Akkordarbeiterin". Trotzdem tauchen "Frauen" natürlich auf, das Thema wird nur nicht als "Frauenproblem" abgehandelt. Doch kann der Leser mitunter durchaus Kenntnis davon gewinnen, was "typische Frauenarbeit" auszeichnet, bzw. in welchen Branchen Frauen besonders stark vertreten sind: So gab es in der Süddeutschen Zeitung vom 18.4.84 einen Kurzbericht über eine Untersuchung des SAT (Studentische Arbeitsgemeinschaft Tourismus) unter dem bezeichnendem Titel "Aggressionen und Krampfadern", der über die Arbeit im Hotel und Gaststättengewerbe ein ziemlich düsteres Bild entwarf (z.B. Überstunden, gesundheitliche Schäden wie Senkfüße) und nebenbei feststellte, daß 63,5 % Frauen hier arbeiten sowie 16,4 % Ausländer. Daß die Frauen sich vielfach solche Arbeitsplätze mit den ausländischen Kollegen teilen, verweist zusätzlich auf die etwas verengte Sichtweise, solche Arbeitsplätze ausschließlich unter der "Frauen" problematik abzuhandeln. Ein weiteres Beispiel gerade hierfür ist die Arbeit von Martin, Osterland, Udriš & Oegerli (1980), die den Titel "Monotonie in der Industrie" trägt und worin die Autoren ihre Schwierigkeiten beschreiben, neben Ausländern und Frauen "normale" Männer zu finden, die einen "einfachen, repetitiven Arbeitsplatz" innehatten.

Es stellt sich die Frage, wieso Frauen in der Mehrzahl sog. "typ. Frauenarbeitsplätze" besetzen, die sich in der unteren Hierarchie der Berufe befinden und wenig Aufstiegschancen usw. gewähren bzw. oftmals auch nicht von den Frauen wahrgenommen werden. Dies kann sicherlich nicht der Biologie der Frau zugeschrieben werden.



## II. Die Besonderheit weiblicher Erwerbstätigkeit - "Familienzentrierter Lebensstil" als Ausdruck geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung

Ursula Lehr hat 1969 den Lebensstil der Frau als - im Vergleich zum Mann - stärker "familienzentriert" bezeichnet. Dies drückt sich schon im Berufswahlverhalten aus, wonach Mädchen eher eine Ausbildung mit mittlerem Anspruch und geringerer Dauer vorziehen sowie sog. frauentypische Berufe mit erzieherischem, pflegerischem und dienendem Charakter (Diezinger & Marquardt, 1979; Engelbrech & Kraft, 1983). Dies drückt in gewisser Weise den "Realitätssinn" der Mädchen aus, die ihre spätere Hauptverantwortlichkeit für Familie und Kinder - nach Höhn (1982) trifft dies immer noch zu, gerade auch für berufstätige Frauen - vorwegnehmen. ("Modellversuche", Mädchen auch in bisherigen "Männerberufen" auszubilden, drücken gerade die Ausnahme solcher Angebote aus).

Nun sieht Lehr 1969 darin ein Moment von Freiheit, daß nämlich die Frau nicht ein Leben lang ununterbrochen berufstätig sein muß wie der Mann und es sich gewissermaßen leisten kann, zeitweise auszusetzen (was der Berufswelt implizit kein Kompliment macht.) In dem neuen Reader "Die Frau in der Arbeitswelt" wird dieser Aspekt nicht mehr von Lehr (1983) betont, sie plädiert für eine Synthese von Beruf und Familie und fordert dezidiert mehr Beruf für die Frau und mehr Familie für den Mann.

"Sich gleich geliebt" ist sie aber in ihrer Betonung, daß bei den Motiven für weibliche Berufstätigkeit nichtökonomische Gründe, wie z.B. Bedürfnisse nach Kontakt und Anregung, überwiegen. Dies setzt sie in Relation zur Schichtangehörigkeit: So sind Männer der Unterschicht negativ zur Frauenerwerbstätigkeit eingestellt, finden aber die Tatsache, daß die Frau "Geld nach Hause bringt" positiv, während die Männer der Oberschicht die "geistige Regsamkeit" ihrer erwerbstätigen Frau hervorheben. Hierzu sei einschränkend vermerkt, daß diese Unterschiede aus der berufsspezifischen Sozialisation herrühren können, wonach in besser qualifizierten Berufen, wie z.B. Lehrerin, auch ein höheres Maß an "Jobinvolvement" möglich ist.

## III. Familienbezogener Instrumentalismus in der Unterschicht - das Dilemma von Erwerbstätigkeit und familiärer Verpflichtung

Rosenstiel et. al (1983)  
hat in einer Studie "Wertwandel und generatives Verhalten"

die am Institut für Wirtschafts- und Organisationspsychologie durchgeführt und von der Stiftung Volkswagenwerk gefördert wurde, einige Fragen zur Frauenerwerbstätigkeit gestellt und ausgewertet. Insgesamt spielte diese Variable zwar eine geringe Rolle im Hinblick auf die Erklärung des Geburtenrückganges aus psychologischer Sicht, sie erbrachte aber interessante Ergebnisse zur Schichtabhängigkeit der weiblichen Erwerbstätigkeit. Die Antworten der ca. 300 Ehepaare zeigen, daß die Gründe für die Erwerbstätigkeit in der Unterschicht (das Definitionskriterium bildete die eigene Berufsangabe, die nach dem Schema von Kleining & Moore (1968) in eine Rangordnung gebracht wird) weniger dem eigenen Wunsch der Frau selber entsprechen und als Selbstverständlichkeit erlebt werden, vielmehr bilden sie eine finanzielle Notwendigkeit. Wir haben dies als Indiz dafür gewertet, daß die Frauen der unteren Schicht aus ökonomischen Gründen heraus zur Arbeit gehen (vgl. auch: Schwarz, 1981). Dies stimmt zusammen mit Ergebnissen zur Beurteilung der Berufsarbeit: Sie wird von Frauen der Unterschicht weniger interessant und kontaktbringend, dafür aber auch weniger anstrengend und mehr familienorientiert beurteilt. Das bedeutet, daß sie ihre Erwerbstätigkeit stärker an den Erfordernissen der Familie ausrichten und als zusätzlichen Verdienst für das Familieneinkommen betrachten. Dem entspricht auch die rigide Rollenteilung bezüglich Angaben zur Hausarbeit, die fast gänzlich der - auch berufstätigen - Frau überlassen bleibt. Damit bestätigen wir die These eines "familienbezogenen Instrumentalismus", wie er bei jungen Fabrikarbeiterinnen zu finden ist (Schöll-Schwinghammer 1979).

Genau dies wird aber von Regina Becker-Schmidt (1980) bestritten. Sie befragte in einer qualitativen Studie Akkordarbeiterinnen, für die auch die Arbeit selbst von Interesse ist. Dies drückt sich in einer Ambivalenz aus, wonach die Akkordarbeit Ursache für Resignation und Unwillen, aber auch für Selbstbewußtsein ist. Becker-Schmidt betont den Widerspruch von Fabrikarbeit, die unter der Devise verrichtet wird "keine Zeit verlieren" zur Arbeit für die Familie, die das "Zeit haben" in den Vordergrund rückt. Dies steht in Einklang mit Arbeiten wie z.B. die von Ostner & Pieper (1980) die in ihrem Buch "Arbeitsbereich Familie" die Besonderheiten der Hausarbeit herausarbeiten. Vielleicht sind diese Widersprüche empirischer Forschungsergebnisse - verkürzt ausgedrückt: Die Frau flüchtet sich aus der Familie in die Fabrik vice versa - falsch aufgezeigte Alternativen. Gerade für diese Frauen ist einfach beides die Lebenssituation, wobei sich das Dilemma auftut, daß sie sozusagen 2 ungleichen Herren gleichzeitig

dienen sollen und einer Doppelbelastung ausgesetzt sind. In diesem Zusammenhang sei auf den 6. Jugendbericht (1984) verwiesen, der die Bundesregierung über die Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen unterrichtet. Die Bundesregierung hat sich im Vorspann zu einer Gegenstellungnahme veranlaßt gesehen, in der sie verschiedene Punkte in ihrem Sinne zurechtrückt und generell den fehlenden regierungsamtlichen Optimismus vermißt. So wird im Bericht die Tatsache festgehalten, daß Frauen für die Reproduktion von Mann und Kinder zuständig sind und als Ausdruck einer "vorherrschend ökonomischen Zweckrationalität" interpretiert und ein Abbau des Vorrangs der Produktion letztlich erforderlich ist.

In ähnlichem Sinne ist das Resümé einer Untersuchung zu verstehen, die das ISO-Institut durchgeführt hat (Geiger, 1984), das ein Umdenken auch für die Berufswelt für notwendig hält: "Emanzipiert die Berufe, nicht nur die Frauen".

#### IV. Charakteristika von Teilzeitarbeit - "typische Frauenarbeitsplätze" der Frauen in der Unterschicht

Nun lautet an diesem Punkt die Entgegnung der Bundesregierung (im 6. Jugendbericht, 1984), daß von ihrer Seite alles erdenkliche in Hinblick auf eine Chancenverbesserung der Frau getan werde und verweist insbesondere auf ihr Bemühen, mehr Teilzeitarbeitsplätze zu schaffen, was eine praktikable Lösung für die Verbindung Familie - Beruf darstellt. Die Autoren des Jugendberichts hingegen stehen der Forderung nach mehr Teilzeitarbeit mit Skepsis gegenüber: Auf sie treffen die Merkmale eines "typischen Frauenarbeitsplatzes" zu, d.h. schlechte Bezahlung und Unsicherheit. Von Bäcker & Seifert (1982) wird auf die Gefahr hingewiesen, daß sich die festgeschriebene, traditionelle Rollenstruktur in der Familie auf diese Weise verfestigt.

Viele Untersuchungen zur Teilzeitarbeit kommen übereinstimmend zum Ergebnis (z.B. Rummel, 1982; Casey, 1983), daß der Anteil der Frauen besonders hoch ist und daß auch auf Seiten der Frauen der Wunsch nach Teilzeitarbeit (Brinkmann 1979) am ausgeprägtesten ist. Dabei wünschen sich Hausfrauen häufiger einen Teilzeitarbeitsplatz als berufstätige Frauen. Der Inhaber eines typischen "Frauenarbeitsplatzes" wird von Rummel (1982) wie folgt charakterisiert: "Angestellte mit niedriger und mittlerer Qualifikation, sowie

an- u. ungelernete Arbeiterinnen". Und was den durchschnittlichen Teilzeitarbeitsplatz selber betrifft, konstatieren Bäcker & Seifert (1982), daß es sich um "minderwertige, unqualifizierte, körperlich belastende Arbeitsplätze in der unteren Hierarchie mit geringen Einkommens- und Aufstiegchancen" handelt.

Teilzeitarbeit ist häufig von Rationalisierungsmaßnahmen betroffen. So besteht die Tendenz, Vollzeitarbeitsplätze durch Teilzeitarbeitsplätze zu ersetzen, wenn der Arbeitsanfall nur zu bestimmten Zeiten besteht, z.B. "Kapovaz" - die "kapazitätsorientierte, variable Arbeitszeit" in der Verkaufsbranche (Bäcker-Seifert, 1982).

In diesem Zusammenhang wird überwiegend in "zukünftigen Perspektiven" (von den Wissenschaftlern, die Industrie ist da schon weiter.) gesprochen, wonach der verstärkte Einsatz elektronischer Kommunikationstechniken z.B. in der Verwaltung auch eine vermehrte Indienstnahme von flexibler und Teilzeit-Arbeit nach sich zieht. Durch die Automatisierung im Bürobereich (Troll, 1982) werden besonders Frauen mit solider beruflicher Bildung betroffen sein, für die der neue Arbeitsplatz am Bildschirm nicht adäquat erscheint. Rummel (1982) kennzeichnet die besonderen Belastungsmomente solcher Arbeitsplätze als "Zeitdruck" und "Monotonie". Bildschirmarbeit bedeutet "intensivierte Arbeit, die erhöhte Konzentration erfordert und verbunden ist mit Dequalifizierung und Vereinseitigung".

Der Computereinsatz ermöglicht ein breites Feld von Rationalisierungsformen, von denen eine die "elektronische Heimarbeit" sein wird.

#### V. Löst der Heimcomputer als Beispiel der Einsatzmöglichkeit neuer Technologie den Gegensatz von Familie und Beruf?

Die aktuelle technologische Entwicklung kündigt sich mit der Verkabelung der privaten Haushalte an und damit verbunden auch neuen Möglichkeiten von Heimarbeit. So berichten Bammé et. al (1983) von einem positiv verlaufenen Versuchsprojekt bei der Firma Siemens, die 3 Sekretärinnen Speicherschreibmaschinen in die Wohnung stellten und eine "höhere Akzeptanz" seitens der Frauen feststellte. Der Vorteil fürs Unternehmen wird mit den Möglichkeiten des Arbeitens rund um die Uhr und maximal ausgelasteter Kapazitäten gekenn-

zeichnet. Für die Frauen entfällt der Weg in die Arbeit und die vielfach beklagte "Trennung von Arbeits- und Privatlebensraum" (Ulich, 1983) erscheint aufgehoben. Dagegen hält Ulich fest, daß dies neue Formen von Ver- einzelung nach sich ziehen könnte. Nun bedeutet die räumliche Aufhebung der Trennung beider Bereiche nicht deren inhaltliche Gleichheit. Es gibt für die Frauen bestimmte Arbeitsquanta am Heimbildschirm zu erledigen, Haushalt und Kinder sind zusätzliche Aufgaben. Dies wird besonders in einem kritischen Artikel von Huber (1984) in der Zeitschrift "Psychologie heute" herausgearbeitet. Man könnte fast von "altem Wein in neuen Schläuchen" sprechen, da die elektronische Heimarbeit viele Kennzeichen traditioneller Heimarbeit aufweist: Keine festen Arbeitszeiten und festgelegte Pausen, eine materielle und sozial ungesicherte Existenz. So soll z.B. lediglich die erbrachte Arbeitsleistung bezahlt werden, der Ausfall geht zu Lasten der Frau. Es fehlen Sozialleistungen und tarifliche Absicherungen.

Vielleicht sind es solche Erfahrungen oder zumindest Ahnungen, die Lehr (1982) berichten lassen, daß Heimarbeit von den Männern befürwortet, von den Frauen hingegen abgelehnt wird. Dies als Ausdruck "frauentypischer Technologiefreundlichkeit" zu werten, ignoriert die durchaus berechtigten Sorgen von Frauen sowohl was die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes anbelangt ("Computer als Jobkiller") als auch die sich verschlechternden Arbeitsbedingungen. Besonders diese neuesten Trends verlangen von den Sozialwissen- schaftlern Untersuchungen über konkrete Bedingungen und Akzeptanz solcher neuer Arbeitsplätze.

#### LITERATUR

- Bammé, A. et. al: Die Maschine sind wir selbst: Zur Grundlegung einer Sozialpsychologie der Technik. In: Psychosozial 18 Technologie und Kultur. Hamburg 1983, Rowohlt, S.30-51
- Bäcker, G. & Seifert, H.: Arbeitszeitverkürzung durch individuelle Flexi- bilität oder tarifvertragliche Regelungen? In: WSI: 2/82, S.123-133
- Becker-Schmidt, R.: Widersprüchliche Realität und Ambivalenz: Arbeitser- fahrungen von Frauen in Fabrik und Familie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1980, 32, S.705-725
- Beck-Gernsheim, E.: Frauen zurück in die Familie? In: WSI: 1/84, S.23-32
- Brinkmann, Ch.: Der Wunsch nach Teilzeitarbeit bei berufstätigen und nicht berufstätigen Frauen. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufs- forschung, 79/12, 3, S.403-412
- Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit: 6. Jugendbericht - Ver- besserung der Chancengleichheit von Mädchen in der Bundesrepublik. Druck- sache 10/1007 Bonn 1964
- Diezinger, A. & Marquardt, R.: Zur beruflichen Sozialisation von Frauen. In: Groskurth, P. (Hrsg.): Arbeit und Persönlichkeit, Reinbek 1979 (Rowohlt-Taschenbuch)

- Casey, B.: Staatliche Maßnahmen zur Förderung der Teilzeitarbeit: Erfahrungen in Belgien, Frankreich, GB, den Niederlanden und der Bundesrepublik. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 4/83, 4/4, S.427
- Engelbrech, G. & Kraft, H.: Besonderheiten bei der Ausbildungs- und Berufswahl weiblicher Jugendlicher. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 16. Jg. 1983/1, S.39-52
- Geiger, M.: Emanzipiert die Berufe nicht nur die Frauen. Arbeitszeitverkürzung und die Vereinbarkeit von Berufs- und Familienaufgaben. In: Arbeitnehmer 9/83, S.285-288
- Frey, D. & Greif, S.: Sozialpsychologie - Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München 1983, Urban & Schwarzenberg
- Höhn, C.: Erwerbstätigkeit und Rollenwandel der Frau. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 1982, 3, S.297-319
- Huber, M.: Schöne, neue Welt der elektronischen Heimarbeit? In: Psychologie heute, Mai, 1984, S.61-67
- Kleinig, G. & Moore, H.: Soziale Selbsteinstufung (SSE). In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1968, S.503-551
- Lehr, U.: Die Frau im Beruf. Frankfurt, Athenäum, 1969
- Lehr, U.: Die Frau in der Arbeitswelt. In: Stoll, F.: Arbeit und Beruf 2, Weinheim 1983, Beltz-Verlag
- Martin, E.; Ackermann, U.; Udris, I. & Oegerli, K.: Monotonie in der Industrie. Bern 1980
- Mohr, G.; Rummel, M. & Rückert, D. (Hrsg.): Frauen - Psychologische Beiträge zur Arbeits- und Lebenssituation. München 1982, Urban & Schwarzenberg
- Ostner, I.; Pieper B.: Arbeitsbereich Familie. Frankfurt, Campus, 1980
- Rosenstiel, L.v.; Nerdinger, F.W.; Oppitz, G.; Spieß, E. & Stengel, M.: Wertewandel und generatives Verhalten. (Unveröffentlichter Forschungsbericht) München 1983
- Rummel, M.: Frauenarbeit - Merkmale, Auswirkungen. In: Mohr, G.; Rummel M. & Rückert D. (Hrsg.): Frauen. München 1982. S.55-78
- Schöll-Schwinghammer, I.: Frauen im Betrieb. Frankfurt, Campus, 1979
- Schwarz, K.: Erwerbstätigkeit der Frau und Kinderzahl. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 1981, 1, S.59-87
- Troll, L.: Arbeitsplatz Büro. Beruf, Qualifikation und Arbeitsplatzsituation im Wandel. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 15. Jg. 1982/4, S.480-496
- Ulich, E.: Industrieroboter: Chance oder Gefahr? In: Psychosozial 18 Technologie und Kultur. Hamburg, Rowohlt, 1983, S.109-125

Anschrift der Referentin: Dipl.-Psych. Erika Spieß  
Institut für Psychologie  
der Universität München  
Widenmayerstr. 46a  
8000 München 22